

ob es auch mit Recht geschieht. Die angeführten 3 Fälle, von denen einer sich nicht in Augsburg zutrug und ein anderer sich auf einen fremden Bischof, der nur als Gast in Augsburg weilte, bezieht und von denen zudem nicht angegeben ist, innerhalb welcher Zeit sie sich ereigneten, sind doch kein wissenschaftliches Beweismaterial, aus dem sich erkennen läßt, wie im allgemeinen der Klerus speiste und trank. Etwas wertvoller scheinen die Bemerkungen über das St. Ulrichskloster zu sein. Sehen wir aber näher zu, so stellt sich heraus, daß in dem von Schairer angeführten Zitate aus Wittwer nichts für eine Ueppigkeit in den Klöstern spricht. Daß sich die Abtei Weinberge in Tirol kaufte, beweist nur, daß man damals in St. Ulrich und Afra zu wirtschaften verstand. Kein Mensch, der die Lebensverhältnisse des Spätmittelalters in Süddeutschland kennt, wird es den Mönchen verübeln, daß sie Wein zum gewöhnlichen Tischtrunk hatten. Der Maßwein und der tägliche Bedarf für einen ganzen Konvent ergeben doch, auch wenn die Mönche keine starken Trinker waren, ein solches Quantum, daß sich der Ankauf eigener Weinberge lohnte. Die Bemerkung aus Wittwer, ein „Bruder“, der übrigens Priester war, wäre krank geworden, weil er ein Jahr lang nur Bier statt Wein bekommen, ist unvollständig wiedergegeben. Der für die Reformversuche der Zeit interessante Text lautet: „Eodem anno reversi sunt duo fratres . . . et fr. Vdalricus Flechsenhawer, qui eadem licentia stetit in Herbipoli per integrum annum apud Burstfeldenses, qui vix semivivus est reversus et quasi totaliter exhaustus, quia in eodem loco raro bibebat vinum sed cerevisiam, portans lapides et ligna et aliis laboribus aggravatus in tantum, quod de cetero non habet appetitum stare cum illis Burstfeldensibus, saltem in eodem loco“ (Steichele Archiv III, 368 f.) Der Mann mußte also in Würzburg schwere Arbeit tun, an die er als Mönch und Priester aus St. Ulrich und Afra in keiner Weise gewohnt war und bekam dann außerdem fast nur Bier, das er früher wohl selten getrunken, kein Wunder, wenn seine Gesundheit ernstlich Schaden litt. Wenn der Rat für Ordenskapitel Wein schenkte, so folgt daraus höchstens, daß es das Volk als selbstverständlich ansah, daß die Mönche Wein tranken. Nach stundenlangen Sitzungen und Verhandlungen darf man einem Menschen wohl einen guten Schluck Wein gönnen, selbst wenn er einem Orden angehört. Damit soll nicht gesagt sein, daß in diesen Punkten in den Klöstern jener Zeit alles in Ordnung war. Mancher Mißbrauch bestand, hat man davon zu sprechen, so muß es aber auf Grund anderen Materials und in anderer Weise geschehen als in dem eben angeführten Falle.

Ettal.

P. Nonnosus Bühler O. S. B.

**Ein Wundertäter des 19. Jahrhunderts.** Charakterzüge und wunderbare Begebenheiten aus dem Leben des Benediktinermönches P. Paul von Moll 1824–1896. Aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt von Pfarrer Camille Delaux, New-Milton (Amerika). Druck und Verlag von Louis Stenger (Bolchen in Lothringen) 1913. 200 Seiten in 8°.

Vorliegendes Büchlein soll keine eigentliche Biographie sein, sondern lediglich „Charakterzüge und wunderbare Begebenheiten“ aus dem Leben des im Rufe hoher Frömmigkeit zu Termonde in Belgien am 24. Februar 1896 verstorbenen P. Paul (Franz) Luyckx. Die wichtigsten Lebensdaten sind folgende: Geboren zu Millighem-Moll in Belgien am 15. Januar 1824, trat Franz Luyckx am 24. August 1848 als Novize in die belgische Provinz des Benediktinerordens, legte am 30. September 1849 die hl. Profeß ab, wurde am 21. November 1858 zum Priester geweiht; 1869 finden wir ihn an der Wiederherstellung des Sublazenser-Benediktinerklosters Afflighem teilnehmen, 1879 in gleicher Arbeit zu Steenbrugge. Sein Tod erfolgte 1896 zu Ter-

monde (Dendermonde). Zwei Dinge kommen einem an diesem Büchlein sofort auffallend vor, 1) daß weder der Verfasser noch der Uebersetzer Benediktiner sind, 2) daß das vorgeschriebene kirchliche Imprimatur fehlt. Ueber letzteren Mangel dürfen uns die vorgedruckten 16 „Empfehlungsschreiben von kirchlichen Obrigkeiten“ nicht hinwegtäuschen. Denn es sind in Wahrheit keine „Empfehlungsschreiben“, sondern nur höfliche Empfangsbescheinigungen und Danksagungen, welche der französische Uebersetzer Eduard von Speybrouck von Brügge von den betreffenden hohen Persönlichkeiten (Kardinälen, Bischöfen und Aebten, resp. deren Sekretären) erhalten hat.

Zur Klarlegung dieser Punkte und zur richtigen Wertung der Broschüre mag folgendes persönliche Erlebnis dienen. Ich glaube dadurch dem Orden und speziell dem frommen P. Paul nur einen Gefallen zu erweisen, wenn auch der nächste Erfolg der Darlegung eine Verurteilung des Büchleins sein wird. Als ich vor ungefähr 7 Jahren zum erstenmal von diesem heiligmäßigen Mitbruder hörte, bemühte ich mich sofort, die französische Lebensbeschreibung zu erhalten. Ich schrieb eine Karte nach Termonde — keine Antwort; ich schrieb ein zweites Mal — wiederum keine Antwort. Da ich zum Glück endlich den Verlag ausfindig machen konnte, so kam das Buch in meine Hände. Ich las es mit größtem Interesse und auch mit großer Erbauung, obwohl mir manches daran und darin nicht recht zusagen wollte, besonders das bunte Durcheinander, wo Wichtiges und Unwichtiges gleichwertig behandelt wurde. Auffallenderweise war nie ein Zeugnis von seiten des Klosters zu vernehmen. Besonders eigentümlich berührte es mich, daß bei den vielen Unterzeichneten des Protokolls über die Exhumierung der Leiche am 24. Juli 1899 kein Angehöriger des Klosters stand, überhaupt keine geistliche Person. Soviel aber wurde mir aus dem Ganzen klar, daß, wenn auch manches vielleicht übertrieben und unrichtig sein dürfte, es sich hier um einen außerordentlich frommen Mann handelte und so beschloß ich den Besuch seines Grabes für 1911 in mein Reiseprogramm nach Belgien aufzunehmen. Bald nach dem Betreten des belgischen Bodens löste man mir in Maredsous, dem bekannten Benediktinerkloster der Beuroner Kongregation, wo der verstorbene Abt-Primas jahrelang Abt gewesen, das Rätsel über die Biographie des P. Paul Luyckx: Dieselbe sei ohne Gutheißung des Klosters von Termonde erschienen, ja der Abt und der Diözesanbischof hätten nach dem Erscheinen des Buches gegen dasselbe Einsprache erhoben. Nun wußte ich genug; wollte mich aber doch noch persönlich an Ort und Stelle nach dem wahren Sachverhalte erkundigen. Mit einigem Zagen trug ich in Termonde dem Abte Maurus Lebeau, der erst im Oktober 1915 in England gestorben ist, mein Anliegen vor. Das Ergebnis war in bezug auf P. Paul selbst ein sehr gutes; der Pater sei 7 Jahre lang noch Untergebener des Abtes gewesen, er habe ihn gut gekannt, sei ihm im Sterben beigestanden und habe ihn auch begraben. P. Paul sei durchaus nicht gewesen wie andere, habe in einemfort gebetet und sich ganz verzehrt im Dienste Gottes und der Seelen. Mit Freuden gab mir der Abt einen Pater mit, der mich ans Grab des P. Paul führen sollte. (Die ganze belgische Reise habe ich veröffentlicht in den von den Serviten in Innsbruck herausgegebenen „Monatrosen“ 1914—16). Das Buch aber wurde von Seiten des Abtes lebhaft mißbilligt. Auf meine Bitte, daß doch das Kloster eine entsprechende Biographie veröffentlichen wolle, wies mich der Novizenmeister an den alten Abt, der sei der berufenste Biograph. — Und nun ein paar Worte über den Inhalt des Buches: Es ist eine Zusammenstellung von zahlreichen Wundern, die P. P. besonders durch die Benediktusmedaille wirkte, von Aussprüchen, auch Weissagungen, Briefen. Den Löwenanteil haben die Wunder. Da nun das Buch „absque legitima Superiorum Ecclesiae licentia“ veröffentlicht wurde, so gehört es nach Nr. 13 der Decreta

generalia der Constitutio Apostolica „Officiorum ac munerum“ zu den verbotenen Büchern. Darüber kann kein Zweifel sein. Nachdem nun die Sache so liegt, das Buch aber ungeheure Verbreitung gewonnen und ein gewaltiges Vertrauen auf die Fürbitte des P. Paul erweckt worden ist, wäre es höchste Zeit, eine mit kirchlicher Approbation versehene Biographie des heiligmäßigen Benediktiners auszugeben. Am ehesten vermöchten dieser Aufgabe die Benediktiner von Merkelbeek in Holland gerecht werden, welche der Sublazerer Kongregation angehören und infolge der Neutralität Hollands mit den in England weilenden Benediktinern von Termonde brieflich verkehren könnten. Wird das vorliegende Büchlein noch weiter verbreitet, so besteht Gefahr, daß dasselbe einmal ein Haupthindernis bilden wird bei einer anzustrebenden Beatifikation des frommen Ordensmannes, der in vielen Stücken große Ähnlichkeit mit Belgiens Vianney, dem Franziskaner P. Valentin Pacquay von Hasselt († 1. Januar 1905) hat.

Scheyern.

P. Stephan Kainz.

**Das älteste Böhmisches-Kamnitzer Stadtbuch.** Von A. Horčička, A. Bernt und O. Peterka. Herausgegeben vom Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Selbstverlag des Vereines, Kommissionsverlag J. C. Calve, Prag 1915. 8°. IX und 291 S., Preis 5 K.

Die Stadt Böhmisches-Kamnitz in der herrlichen „Böhmisches-Sächsischen Schweiz“ besitzt ein Stadtbuch mit Eintragungen von 1380–1516, deren Herausgabe A. Horčička, der früh verstorbene Redakteur der Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen, übernahm. Der Text des Stadtbuchs reicht bis S. 157 und bildet den 1. Teil des Werkes. Im 2. Teile bis 221 handelt Dr. A. Bernt über die Sprache des Stadtbuches. Er kommt zum Schlußurteil, daß das Stadtbuch in seinen Eintragungen die böhmische Kanzleisprache mit mundartlichen Einschlägen (ostmitteldeutsch, in nächster Verwandtschaft mit der Lausitz) zeige. Im 3. Teile liefert Universitätsprofessor Dr. O. Peterka einen Anhang über die rechtsgeschichtliche Bedeutung des Stadtbuches (bis S. 249). Beide Abhandlungen geben erst der Edition ihren wahren Wert. Für Rechts- und Sprachgeschichte von allgemeinem Interesse, hat das Stadtbuch für den Historiker sonst nur lokalgeschichtlichen Wert. Kirchliche und Schulnachrichten treten sehr spärlich auf; von unserer Ordensfamilie geschieht in keiner Eintragung eine Erwähnung. Die Grenzen der im Stadtbuche genannten Oertlichkeiten bilden die übrigens nur je einmal genannten Orte Prag, Zittau, Bautzen und Dresden. Trotzdem ist das Erscheinen des Werkes, das vorzüglich ausgestattet und preiswert ist, mit Freuden zu begrüßen.

Budweis.

Dr. Valentin Schmidt.

**Studien zur Dialektgeographie des Hochstiftes Paderborn und der Abtei Corvey.** Von Dr. Josef Brand. Mit 1 Karte. Verlag Aschendorff, Münster i. W. 1914.

In den von Professor Dr. Fr. Jostes herausgegebenen „Forschungen und Funde“ erschien vom Band IV separat das Heft 2 enthaltend „Studien zur Dialektgeographie des Hochstiftes Paderborn und der Abtei Corvey.“ Zwar wurde Corvey 981 durch Papst Benedikt VII (nicht wie Verf. schreibt Benedikt II) von dem Bistum Paderborn losgelöst und am 23. April 1792 sogar für kurze Zeit eigenes Bistum mit 12 Pfarreien, doch liegt es nahe, dialektgeographisch das Gebiet des ehemaligen Hochstiftes Paderborn und der Abtei Corvey zusammen in einer Studie zu behandeln. Heute bilden diese Gebiete die ostwestfälischen Kreise Paderborn, Büren, Warburg und Höxter. Phonetisch ist die Artikulationsbasis dieser Mundart, im großen